Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 37

Artikel: Die Sendung der Kate Bigler [Fortsetzung]
Autor: Vuilleumier, J.F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648274

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Roman von J. F. Vuilleumier

17. Fortsitzung

Und Kate sang . . .

Am Abend sass Kate noch eine Stunde neben Peters Bett im Krankenzimmer. Der Junge war voll fiebriger Aufregung. Es gelang Kate nicht, ihn zum Schweigen zu bewegen. Er musste sprechen. Er hatte vom Krankenwärter Jack alle Einzelheiten über das Fest vom Morgen erfahren. Nun hatte ihm Kate auch noch in ihrer glücklichen Begeisterung von ihrer grossen Hoffnung erzählt, mit der sie der nahen Zukunft entgegenging.

Hatte sie schon nach ihrem ersten Auftreten in Auburn die Bestätigung gefunden, dass sie den rechten Weg einschlug, so war sie heute davon überzeugt, dass sie diesen Weg auch erfolgreich zu Ende schreiten werde. Sie wollte den Gipfel bezwingen, den sie in der Ferne vor sich aufragen sah — sie wusste, sie konnte ihn bezwingen.

Aber auch Peter wollte eine neue Zukunft aufbauen. Die Niedergeschlagenheit der ersten Zuchthausmonate war durch Kates Erlebnis, durch Kates Begeisterung in ihm zu einem neuen Glauben umgewandelt worden. Er musste heute abend einfach mit Kate darüber sprechen. Die sieghafte Zuversicht des Mädchens hatte auch ihn ergriffen.

Wenn er einmal seine Strafe abgesessen — sie konnte ihm durch bedingte Entlassung bedeutend verkürzt werden — dann wollte er nicht mehr nach Neuyork zurückkehren. Am liebsten würde er ja übers Meer nach Europa heimfahren, heim nach der Schweiz und dort vorne anfangen . . . aber . . .

Er schüttelte den Kopf, das ging nicht mehr, und dann war auch Mutter hier und dann sie — seine Trinette . . .

«Ja, Pierrot . . .»

. . . die er nicht in Amerika zurücklassen würde, nie! Und überhaupt, so sehr ihn das Heimweh nach der Schweiz zurücktrieb, so sehr empfand er, dass diese Flucht einen verfehlten neuen Anfang darstellen müsste. Daraus würde nie etwas Gutes werden. Er durfte nie der Zukunft den Rücken kehren, nicht eine Strecke zurückeilen, die er bereits vorwärts durchkämpft hatte. Er lachte bitter: die Schweiz in Europa musste für die Bigler ein Paradies bleiben, aus dem sie der Engel vertrieben hatte . . .

«Wir haben sie damals», als wir daheim waren, sicher nie als Paradies empfunden . . .»

«Sie ist auch gar keines», meinte Kate ruhig, «so wenig als dieses neue Land etwas Paradiesisches an sich hat.»

«Wir können vielleicht hier in Amerika eine Art Schweiz finden? Man gründet doch solche Dinge wie Neu-Bern, Neu-Genf. Warum nicht auch einmal Neu-Horburg? Neu-Aussersihl?»

Peter kicherte vergnügt: «Ich las als Bube die spannenden Indianergeschichten von Bob, dem Fallensteller, Bob, dem Städtegründer, Bob, dem Millionär. Auch ich werde einmal ein Städtegründer, Trini! Vorerst war ich allerdings kein Fallensteller, sondern einer, der selbst in die Falle ging . . .»

Schon runzelte er wieder die Stirne und dachte angestrengt nach. Es war ihm nicht ums Spassen. Was ihn beschäftigte, erfüllte ihn mit tiefem Ernst:

«Soweit sind wir noch nicht. Vorläufig bin ich die Nummer in der Strafanstalt. Aber wenn Dr. Hart hilft, kann ich mich nach einer Zuchthausfarm versetzen lassen und das Farmhandwerk richtig erlernen. Auf dem Lande kann ich später Fuss fassen, vorwärts kommen. Vielleicht dass ich bei Schweizern hier drüben Aufnahme finde? Bei den Schmidlin von der ‚France'? Sie könnten mir weiterhelfen, und wenn ich neu anfange, Trini, das verspreche ich dir . . .»

Kate nickte: «Ich glaube dir's, Peter.»

«Du gehst deinen Weg und kämpfst auf deiner Seite, Trini, und bist doch nur ein Mädchen. Sollte ich da als Junge nicht ebenso gut meinen rechten Weg finden und dafür kämpfen können? Ich schäme mich . . .»

«Natürlich kannst du's, Bub. Nun sei ruhig und denk daran, dass du zuerst gesund werden musst, um das Wich-tigste abzuschliessen; deine Strafzeit, du schreibst mir einmal später über deine Pläne, wenn du ganz fieberfrei bist.»

«Nein, nein, noch davon reden wir ich. Das gibt mir Kraft und macht mich rascher gesund. Und wenn ich unser eigenes kleines Schweizerländchen im Westen gefunden habe, kommst du zu mir, sobald du von deinen Fahrten müde bist. Und Mutter nehme ich mit und Grossvater. . .»

«Wird es kaum mehr erleben. Dann wollen wir ihm seine Ruhe gönnen. Er fühlte sich nie glücklich in der neuen Welt.»

«Aber Mutter.»

«Gewiss, Mutter und ich — ich komme mit Freuden. Schlaf nun, Peter. Mir scheint, du musst zuerst etwas lernen, das dir immer noch schwer fällt: gehorchen. Weisst du, den Umständen gehorchen, nicht nur dir selbst, nicht nur dem ersten lockenden Einfall. Was meinst dazu?»

Kate sagte das mit schelmischem Lächeln, sie wollte nicht predigen. Schon lachte er schmollend mit: «Ich will dir zeigen, dass ich gehorchen kann, wenn du mir versprichst, dass du so lange heute, morgen und übermorgen und alle die Tage bei mir bleibst, bis die andern dich von hier fortschicken . . .»

«Ich bleibe, Peter.»

Der Junge streckte seine Hand nach der ihren aus. Dann schloss er die Augen, rührte sich nicht mehr, tat als ob er schlafe. Kate wich nicht von seinem Bett, sie summte eines ihrer Heimatlieder, als singe sie den Bruder in Schlaf, während sie seine knochige Linke, die heiss und feucht war und deren Puls hastig unter dem derben Gelenk schlug, in ihrer Hand hielt. Auf seiner bleichen Stirne perlten Fieberschweisstropfen.

«Ein Städtegründer sein», murmelte er, ohne sich zu bewegen. Nur um die Mundwinkel zuckte der Schalk, «nicht Neu-Horburg, nicht Neu-Aussersihl . . . Katetown, Katetown!»

«Schlaf jetzt, Peter, oder ich gehe.»

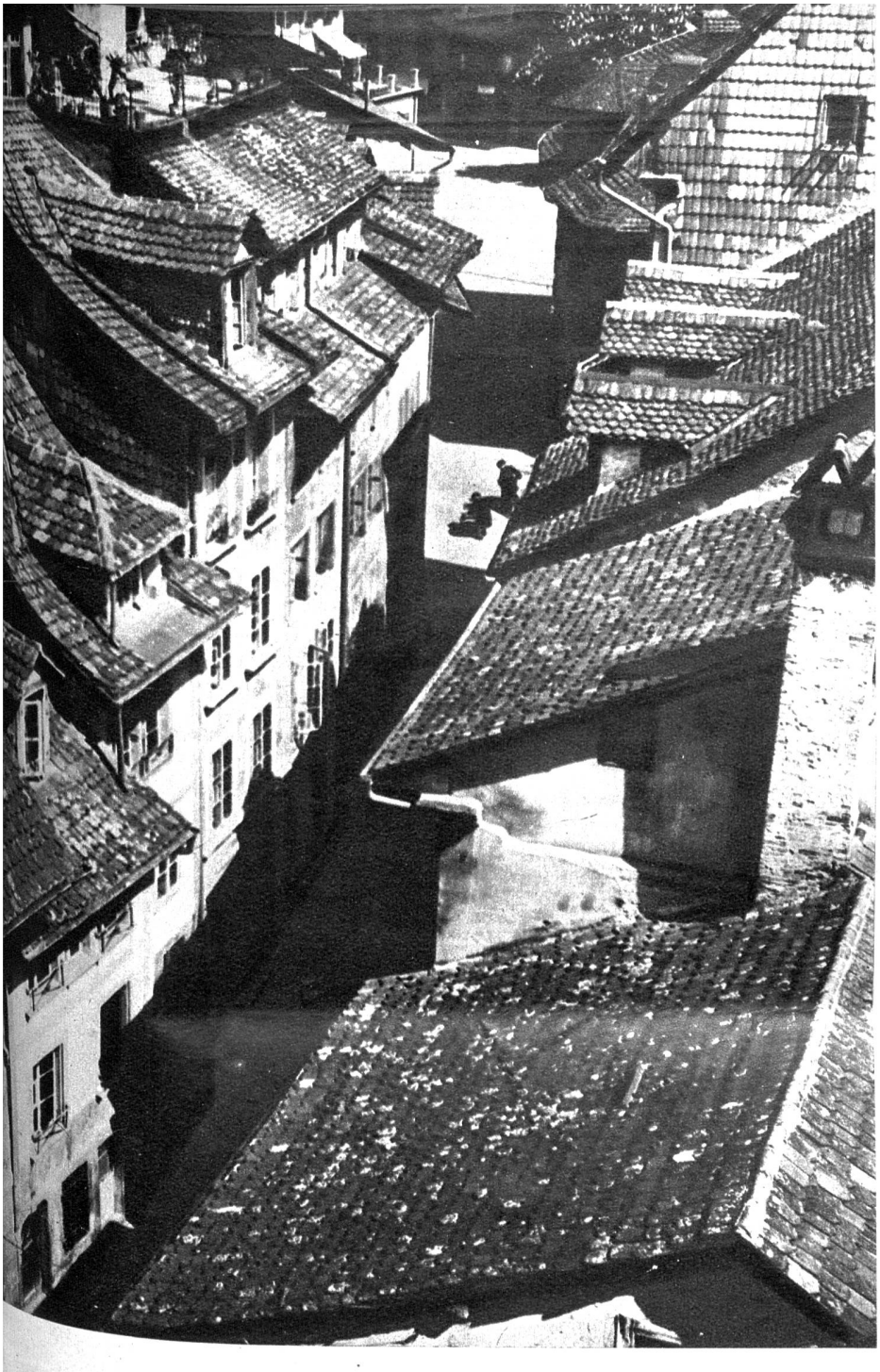
«Ich gehorche ja, ich schlafe schon lange.»

Er schnarchelte laut im Spass, bis sein Atem von selbst ruhig und gleichmässig wurde und er, ohne es zu merken, wirklich in einen tiefen Schlummer gesunken war.

Da löste Kate ihre Hand sorgfältig aus seinen Fingern und ging auf den Zehen durch den langen, weiten Krankensaal davon, in dem die Dunkelheit sich dicht über die zahllosen Betten senkte.

Siebentes Kapitel

Der Abend kam. In einem nahezu leeren Strassenbahnwagen fuhr Kate vor die Stadt hinaus. Sie hatte das erste der altmodisch schweren Vehikel



bestiegen, das sie aus Columbia hinweg dem Flusslauf entlang in das flache Land hinaus führte. Vor einer Stunde war sie noch vor den zahllosen Sträflingen im Staatsgefängnis von Ohio gestanden. Sie kannte heute die Atmosphäre, die eine solche Feier umgab so genau, als ob sie selbst immer hinter Zuchthausmauern gelebt habe. Sie hatte in den letzten Monaten an so manchen verschiedenen Orten des ungeheuern Landes auftreten und singen dürfen, dieses Landes, das ihr in seiner Endlosigkeit und Vielfaltigkeit immer grösser und unfasslicher vorkam, dass sie sich durch nichts mehr überraschen liess.

Hier waren übrigens keine Ueberraschungen für sie bereit gewesen. Die Zuchthauskirche sah in ihrer schmucklosen Eintönigkeit genau so trostlos aus wie die meisten dieser Lokale in den Gefängnissen der Ost- und Mittelstaaten. Die vielen glattgeschorenen Köpfe der Männer waren grau wie die Wände und wie das graue Licht vor den vergitterten Fenstern. Die Luft, die warm aus der Menge zu Kate emporstieg, roch eigentümlich nach Gefängnis, wie sie es überall tat. Und in dem Meer der unzähligen Augen hatte auch hier wie an andern Orten da und dort ein Blick fiebrig aufgefunkelt wie das Schimmern von Leuchtquallen in der dunklen Flut des nächtlichen Ozeans.

Der Bau, dessen schwere Gerüste aus Holz bestanden, dessen Decken von wuchtigen Holzbalken gestützt und getragen wurden, war veraltet. Kate hätte kaum darauf geachtet, wenn ihr nicht der zuckerig freundliche Herr Pfarrer, der sie begleitete, erklärt hätte, dass eine neue, moderne Strafanstalt geplant sei. Sie werde in jeder Hinsicht viel Verbesserungen bieten, wenn sie einmal gebaut werde: fliessendes Wasser in jeder Einzelzelle und moderne Strafverliesse unter dem heissen Flachdach. Das Leben im alten Bau sei zwar kaum unerträglich zu nennen... er hüstelte... als habe er mit diesem leisen Tadel schon etwas gesagt, das weit über seine Kompetenzen hinausging.

Sie waren durch winklige, schmale Gänge, über winklige schmale Treppen nach dem Hauptbau hinüber gewandert, als ihr der Geistliche solches mit leiser Stimme berichtete. Er rieb sich dazu seine wohlgepolsterten rosigen Hände. Kate musste lachen, als ihr seine Gebärde jetzt einfiel.

Wie gewohnt wollte sie nach ihrer Stunde nun den Abend für sich allein, wenn möglich fern von den Menschen verbringen, ausschreiten, losziehen. Sie dachte an daheim, der grosse Strom fiel ihr ein, der unter den Brücken der alten Stadt dahinrauschte und in das weite, farbige Land hinauszog, aus dessen fernsten Gegenden er die Schiffe

Sonnenblick

Der Himmel strahlt, das Sonnenlicht indessen
Hat diesen Gassenwinkel wohl vergessen.
Nur im Vorbeigehn will's ihn lose streifen,
Gibt es doch keine Früchte hier zu reifen.

Nein, Früchte nicht, doch arme Menschenseelen,
Die zu entfalten Licht und Wärme fehlen.
Und doch: die Fenster in der kleinen Runde,
Sie freuen sich der lichten halben Stunde.

Walter Dietiker

Paul Hörbiger und Grete Heger in Franz Molnar's Lustspiel «Die Fee». Am 6., 7., 8. September wurden im Berner Alhambratheater die Abschiedsvorstellungen gegeben; anschliessend trennten sich die beiden hervorragenden Schauspieler wieder von der Schweiz. Paul Hörbiger folgt einem Engagement in die Vereinigten Staaten, und Grete Heger möchte nach langjährigem Schweizer Aufenthalt Wien, ihre Vaterstadt, wiedersehen. (Aufnahme Carl Jost, Bern, anlässlich des Presse-Empfangs im Corso)

bis zum Kranz der Berge zurückbrachte. In diesem Land waren die Ströme grösser, breiter, die Städte gewaltiger, erdrückend. Aber für Kate verblassten sie vor dem Bild der Heimat.

Heimweh? lächelte sie. Keine Spur! Sie dachte voll Freude und nicht bedrückt oder schmerzlich bewegt an die Heimat. Sie hatte in Amerika bereits Wurzeln geschlagen. Sie hatte hier eine Aufgabe gefunden, und sie hatte das Gefühl, diese Aufgabe sei eine Heimat, ja sogar ein ganzes Leben wert.

«Komische Idee, ein ganzes Leben wert ...» schüttelte sie den Kopf, «ich habe erst damit begonnen, ich kenne ihren wirklichen Wert noch gar nicht. Das Schönste wird sie mir erst bringen, wenn ich einmal soviel Jahre dafür gearbeitet habe, als ich jetzt Monate für sie tätig war.

Bei der nächsten Haltestelle stieg Kate aus und schritt fürbass auf der breiten, langweiligen Autostrasse, die in gerader Linie nach dem ebenen Land im Norden wies. Aber Kate suchte keine fesselnde Landschaft. Wandern wollte sie. Allein sein wollte sie mit sich und ihren Gedanken und ihren Erinnerungen.

Ein herber Herbst, ein harter, unfreundlicher Winter waren vorbei. Vor den Städten fing es langsam zu grünen an. Manchmal strich noch ein unbarmherziger Wind rücksichtslos von Kanada her über das flache Land. Aber es schien Kate, dass sich die jungen Pflanzen an solche Stürme längst gewöhnt hatten. Sie schlossen sich enger zusammen, bis der rauhe Luftzug vorbei war, dann öffneten sie sich um so freudiger, wuchsen rascher, wurden kräftig. Und als der kalte Sturm das nächste Mal heranbrauste, fand er Bäume und Sträucher stark und widerstandsfähig. Mit lachenden Blüten wiesen sie sein Ungestüm ab.

Schon waren Ostern vorbei. Und doch war es Kate, als sei gestern erst Weihnachten gewesen, jenes seltsame unweihnächtliche Weihnachtsfest, das sie in den warmen Steppen Neu-Mexikos verlebt hatte. Es schien ihr, als habe erst gestern jener eigentümliche Weihnachtsgesang erklungen, den die paar hundert braunen und schwarzen Sträflinge im Zuchthaus von Santa-Fé anstimmten, nachdem ihnen Kate zuerst mit ihrer Laute die heimeligen schweizerischen Weihnachtslieder vorgesungen hatte: «Kumm, mer wänn go's Schtälli bschaue ...» und «Es ist ein Ros entsprungen ...» und «Mit stillem Schweigen sinket herab die heil'ge Nacht ...« und alle andern, bis sie von der Stimmung selbst ergriffen mit «Stille Nacht, heilige Nacht» ihre Stunde schloss.

In Santa Fé hatte sie bis jetzt die härtesten Widerstände zu überwinden gehabt, gerade dort und gerade an Weihnachten. Mit Schrecken erinnerte sie sich daran, dass in jener Anstalt die Sträflinge meistens in Ketten gingen.

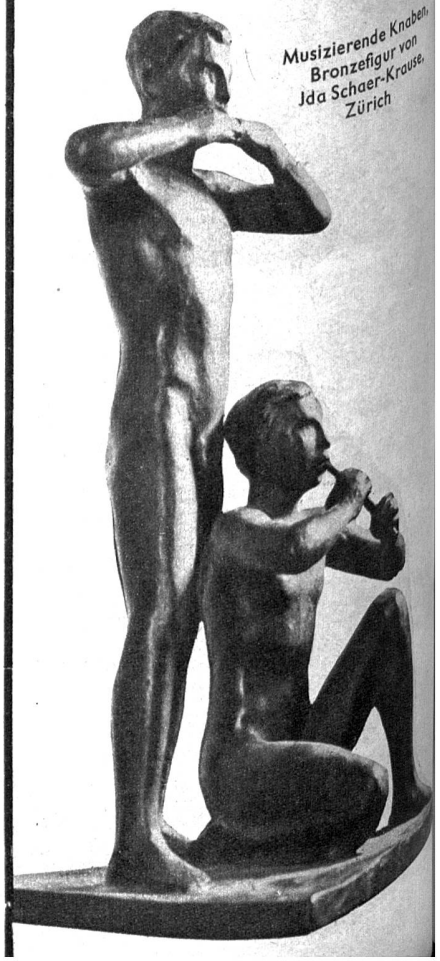
Noch klirrte in Kates Ohren das düstere, unheimliche Knarren der schweren Eisenringe, das sie vernahm, als die Männer in hell gestreiften Anzügen in den Raum schlichen, unwillig, mürrisch, angetrieben von stämmigen Gesellen, die Revolver und Peitsche nicht aus der Hand liessen.

Kate stand schüchtern im dunkeln Winkel des schmalen Podiums und beobachtete dieses schlurpende Antreten der ausgemergelten oder hünenhaft groben Gestalten, die wie die Schatten einer Unterwelt aus der schwarzen Oeffnung der Wand in den dämmerig beleuchteten Raum traten, in welchem Licht und Dunkel erschreckend wuchtige Wesen aus ihnen formten.

(Fortsetzung folgt)

Die Frau als Schöpferin und Bewahrerin von Kulturgut

Im Zusammenhang mit dem dritten schweizerischen Frauenkongress finden in Zürich eine Anzahl Ausstellungen statt, von denen wohl die Kunstausstellung im Helmhaus unter dem oben erwähnten Motto als bedeutendste angesehen werden darf. Sie vereinigt in zwei Abteilungen einmal ausgewählte Werke von schweizerischen Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen und andererseits gewährt sie Einblick in die weibliche Sammlertätigkeit, wobei Ausschnitte aus den einzelnen Sammlungen geschlossen gezeigt werden. Die Ausstellung ist somit eine besondere Gelegenheit, Einblick in das frauliche Kunstschaffen der Schweiz zu erhalten und vermittelt gleichzeitig die Möglichkeit, mit manchem Werke namhafter Künstler bekannt zu werden, die sonst in der Oeffentlichkeit nicht zu sehen sind. Die Ausstellung dauert bis zum 2. Oktober und ist am vergangenen Sonntag eröffnet worden.



Musizierende Knaben, Bronzefigur von Ida Schaer-Krause, Zürich